

# super**N**ews

Magazin  
für das evangelische **N**iederösterreich

---

## *Politisches Erwachen*



THEMA:

**MUT ZUR PROVOKATION**

FOCUS:

**MICHAEL BÜNKER:  
BISCHOF ALS REVOLUZZER?**

SCHAUPLATZ:

**PROVOKATION IN  
DER KUNST**

BEKENNER IM PORTÄT:

**DIE SALZBURGER GRUPPE**

500 Jahre  
Reformation | **2017**

**unter uns ...**

Wenn in den Monaten Juli und August das Sommerloch immer größer wird und die Zeitungen immer dünner werden, dann müssen oft Nachrichten aus den verschiedenen Königshäusern herhalten, um die Schlagzeilen zu füllen. Ich gehe in meinen Gedanken auch zurück in ein Königshaus, das vor dreitausend Jahren Bestand hatte, an den Hof des Königs David. Aber nicht mangels Neuigkeiten, sondern weil mich die vor Ihnen liegende Ausgabe von **superNews** mit dem Titel „Politisches Erwachen“ und vor allem das **thema** „Mut zur Provokation“ dazu anregen. Was da an Mut, aber auch an Provokation gezeigt wurde, würde heutzutage so manche Magazine füllen.

David, der Hirtenjunge, ein genialer Musiker, der mit seinem Harfenspiel dem schwermütigen König Saul hilft. David, der den Riesen Goliath erschlägt und als Held gefeiert wird. David, der sich in Schuld verstrickt.

Diese alttestamentliche Erzählung, wie David den Riesen Goliath der feindlichen Philister mit einer Steinschleuder besiegt, ist so bekannt und der Kontrast zwischen dem jungen David und Goliath als Sinnbild für „übermächtig“ so anschaulich, dass sie sich bis heute niedergeschlagen hat.



**„Politisches Erwachen“**  
Was passiert, wenn Menschen erwachen? Sich nicht ruhig verhalten, sondern ihre Nase reinstecken, wenn sie Missstände und Unrecht wittern. Auf alle Fälle folgt ein Aufruhr und vor allem die gewünschte Aufmerksamkeit.

„David gegen Goliath“ – ein Kleiner, Schwacher gegen einen Großen, Übermächtigen.

„David gegen Goliath“: Mut und/oder Provokation?



Diese Überlegung erinnert mich an Schlagzeilen aus einem anderen Bereich, wo auch eine gehörige Portion Mut und Provokation dazugehören. Wir lesen immer wieder von Greenpeace mit einem bekannten Bild vor Augen: Die Aktivisten lassen sich von den gigantischen Walfangschiffen nicht schrecken. Im Gegenteil: Mit kleinen Motorschlauchbooten versuchen sie den übermächtigen Gegner davon abzuhalten, sein Vorhaben fortzusetzen und machen somit die Öffentlichkeit aufmerksam auf Unrecht gegen Tiere und Umwelt.

Genießen Sie den Sommer mit dieser Ausgabe von **superNews**. Vielleicht provoziert Sie der eine oder andere Beitrag? Eines ist gewiss: Der Geist Gottes will provozieren und uns herausrufen aus unseren Schlupflöchern der Bequemlichkeit und Genügsamkeit. Und wir alle brauchen dazu immer wieder einen neuen Anstoß.

In diesem Sinne wünscht Ihnen einen gesegneten Sommer

Ihre

*Pfarrerin Birgit Lusche*

## Schlange, Tauben und wir – Kirche und Politik



epd, Uschmann

Martin Luther war bereit, gegen die herrschenden Verhältnisse seiner Zeit das Wort zu erheben. Er hat den Papst massiv angegriffen – bis hin zum Vorwurf, er sei der Antichrist. Dem Kaiser hat er beim Reichstag in Worms die Stirn geboten und sich geweigert, gegen sein Gewissen seine Schriften zu widerrufen.

Gleichzeitig hat er aber große Hoffnungen auf die Politik gesetzt. Während andere reformatorische Bewegungen (etwa die Täufer) eine strenge Trennung von Staat und Kirche betonten, war die lutherische Reformation eine Bewegung von politischen Gnaden. Landesfürsten und Stadträte haben entscheidend mitbestimmt, ob ein Gebiet evangelisch wurde oder altgläubig blieb. Luther selbst stand unter dem Schutz der sächsischen Kurfürsten. Auch das Augsburger Bekenntnis, unsere zentrale Bekenntnisschrift von 1530, ist nicht von Theologen oder Kirchenvertretern sondern von Landesfürsten und Bürgermeistern unterzeichnet.

Dementsprechend war Luther sehr zurückhaltend, was aktiven oder gar gewaltsamen Widerstand gegen die bestehenden politischen Verhältnisse betrifft. Theologisch begründet hat er dies vor allem mit dem Hinweis auf Röm 13 („Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, ist sie von Gott angeordnet.“ Röm 13,1) und Mk 12 („Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ Mk 12,17). Daher waren lutherische Theologie und Kirche mehr

als andere Konfessionen bereit, der Politik untertan zu sein. Dies hatte durchaus auch positive Folgen, weil evangelisches Leben so von mächtigen Partnern geschützt wurde. Jedoch brachte diese Nähe die Gefahr mit sich, sich auch mit menschenfeindlichen Regimen und ihren Ideen zu arrangieren.

Heute müssen wir daher einen guten Mittelweg finden zwischen Vereinnahmung durch Politik und Staat einerseits und Fundamentalkritik an allem Politischen andererseits, welche weder sachgemäß noch zielführend wäre. So halte ich es mit den Worten Jesu, wenn er zu seinen Jüngern sagt: „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben“ (Mt 10,16). Im Interesse der Anliegen, für die wir theologisch und gesellschaftspolitisch stehen, brauchen wir die Klugheit der Schlangen (übersetzt für heute: inhaltliche Kompetenz, Sachorientierung und Kommunikationsbereitschaft) genauso wie die Unschuld, die Jesus den Tauben zuschreibt (übersetzt: Ehrlichkeit, Neugierde, Freundlichkeit und ein wertschätzender Umgang selbst in Fällen inhaltlicher Meinungsverschiedenheiten).

Möge dieses Heft Ihnen und euch dafür gute Impulse geben.

Ihr/ Euer

*Superintendent  
Lars Müller-Marienburg*



## Mut zur Provokation

Maria Katharina Moser

**„Hast du mich nicht gehört, Allgegenwärtiger, hast du mich nicht verstanden, Allverstehender – oder muss ich mein Wort dir noch deuten, ich deine unkunde Magd? So begreife, Hartköpfiger – auch ich war in Eifersucht verfallen, weil Jakob an meine Schwester sich ausgoss, so wie du nun eiferst, weil meine Kinder anderen Göttern räucherten an deiner Statt. Aber doch, ich schwach Weib, ich bezähmte mein Grollen, ich erbarmte mich um deinetwillen, den ich einen Barmherzigen meinte, ich erbarmte mich Leas ... du aber, du Allmächtiger, der alles erschaffen und alles erschöpft ... – du wolltest dich nicht erbarmen? ... Denn dies darf nicht sein, dass ... jene redeten: es war ein Weib einst auf Erden, ein schwach, sterblich Weib, Rahel genannt, die bezähmte ihren Ingrim. Er aber, Gott, der Herr aller ist und des Alls, er diente seinem Zorn als ein Knecht. Nein, Gott, das darf nicht sein, denn so dein Erbarmen nicht ohne Ende ist, dann bist du selber unendlich nicht – *dann – bist – du – nicht – Gott.*“**

Diese Worte legt Stefan Zweig in der dritten seiner vier „Legenden“, übertitelt mit „Rahel rechtet mit Gott“ und geschrieben 1926, der Erzmutter Israels in den Mund.

Nachdem das Volk zu Jerusalem abermals des Bundes vergessen und fremden Göttern geopfert hat, entbrennt Gottes Zorn und droht, sich vernichtend zu entladen. Die Erzväter und Propheten treten ein für die Stadt und ihre Menschen – doch vergebens. Da erhebt Rahel das Wort und schildert aus ihrer Sicht die Geschichte, wie ihr Vater Laban ihrem geliebten Jakob an ihrer Statt ihre Schwester Lea als Braut untergeschoben hat (1. Mose 29).

Ich muss so zirka sechzehn oder siebzehn Jahre alt gewesen sein, als ich Stefan Zweigs Erzählung zum ersten Mal gelesen habe. Der Text hat mich in seinen Bann gezogen. Und er tut es immer wieder.

Rahel zieht Gott zur Rechenschaft. Sie geht mit Gott ins Gericht. Und zwar hart. Ja, sie geht so weit, dass sie Gott sein Gott-Sein abspricht: „... so dein Erbarmen nicht ohne Ende ist, dann bist du selber unendlich nicht – *dann – bist – du – nicht – Gott.*“ Sich selbst stellt Rahel Gott als Beispiel vor Augen. Nicht: „Wie Gott mir, so ich dir“, sondern: Wie ich anderen, so du, Gott, deinem Volk. Im Imperativ!

Die Erzählung an sich ist eine Provokation. Sie provoziert, indem sie gewohnte theologische Denkweisen auf den Kopf stellt: Hier spricht nicht Gott gerecht, hier rechtet ein Mensch, eine Frau zumal, mit Gott. Wie diese Erzählung beim Leser/bei der Leserin ankommt, welches Denken sie herausfordert und welche Reaktionen sie hervorruft, das wird – wie immer bei guter Literatur – unterschiedlich sein. Jedenfalls lässt die Erzählung nicht kalt. Provoziert.

Provokation kommt von lat. *provocare* = hervorrufen, herausfordern. Das zeigt, worauf eine Provokation zielt: auf eine Reaktion. Um eine Reaktion zu erreichen, setzt der/die Provozierende bewusst Handlungen: übertreibt, verletzt Regeln oder Normen, reizt, brüskiert.

Provokationen können ein Affront sein und ein Ärgernis, eine Kampf-ansage und Kränkung oder aber eine positive Herausforderung und produktive (Ver-)Störung. Sie sind jedenfalls nie harmlos. Das macht Provokationen so interessant. Sie können die Kraft haben, Gewohntes durcheinanderzuwirbeln, Eingefahre-

nes in neue Bahnen zu lenken, Unerwartetes möglich zu machen. Können.

„Rahel rettet mit Gott“ ist nicht nur als Erzählung eine Provokation, der Text erzählt auch von Provokationen – aus der Sicht der Rahel: Da ist zunächst der Betrug, den Vater Laban einfädelt. Sieben Jahre lang lässt er Jakob für Rahel schuften, und dann schiebt er dem Heiratswilligen die ältere Schwester Lea, deren Antlitz Gott unschön gestaltet hat, unter – „denn wie ginge es an, dass die Jüngere das Haus vor der Älteren verlasse und die Erstgeborene unbemannt bleibe“?

Holz knecht leberecht



Dieser Betrug ist keine Provokation. Dieser Betrug ist Unrecht, das dem Durchsetzen von gesellschaftlichen Normen und Konventionen entspringt.

Rahel reagiert der Legende Stefan Zweigs nach mit Zorn – und mit einer List. Sie verabredet heimlich ein Zeichen mit Jakob, an dem er sie erkennen sollte. Während Rahel ganz von Zorn erfüllt ist, erfüllt Lea die Angst. Mit dieser Angst kommt sie zu ihrer Schwester: „Wie soll das werden, Rahel, meine Schwester?“

Die Frage ist eine Provokation. Rahels Reaktion: Zunächst ergötzt sie sich an der Angst der Schwester. Doch als Lea den „Namen des Allerbarmers“ nennt, da dringt Erbarmen wie eine rauschende Macht ein in Rahels verdunkelte Seele. Und sie beschließt, der Schwester beizustehen, verrät ihr das Zeichen. Gottes Erbarmen provoziert Aufmerksamkeit für das Leid der Schwester, Mitleid(en) und Erbarmen. Dieses Erbarmen spiegelt Rahel gleichsam zurück an Allerbarmer, dessen Zorn das untreue Volk entbrennen hat lassen.

Eine mutige Provokation ihrerseits, die Erfolg zeitigt: Die Erzväter und Propheten, die Rahels Rede mit angehört haben, fürchten, ein Blitz müsse niederfahren auf die Frevlerin – doch nichts dergleichen. Gott „sieht mit all seiner atmenden Liebe Rahel ins Antlitz“.

Diese Geschichte in einer **superNews**-Ausgabe zum Thema „Aufrecht gegen Unrecht“ zu erzählen, ist durchaus auch als kleine Provokation gedacht.

Denn sie rückt die Barmherzigkeit in den Blick. Und sie lässt die Frage offen:

„Wie ist das jetzt mit der Gerechtigkeit?“

Ob Laban das Unrecht, das er gegen Rahel begangen hat, eingesehen und etwas verändert hat, erfahren wir ebenso wenig wie, ob das Volk zu Jerusalem das Unrecht gegen Gott einsieht und etwas verändert.

Wir erfahren nur, dass Barmherzigkeit und Erbarmen letztlich stärker sind als Rahels und Gottes durchaus gerechtfertigter und gerechter Zorn.

Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sind Geschwister.

Genauso wie gilt:  
Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit gerät zur billigen Gnade, gilt: keine Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit.

Diesen Satz allerdings dürfen nur die Opfer des Unrechts in den Mund nehmen, niemals die Täter.



Maria Katharina Moser, Jahrgang 1974. Studium der römisch-katholischen und evangelischen Theologie in Wien sowie der interkulturellen Frauenforschung in Manila. Nach Tätigkeiten an der Universität und beim ORF ist sie jetzt Pfarrerin in der evangelischen Pfarrgemeinde Wien – Simmering und wissenschaftliche Referentin des Institutes für öffentliche Theologie und Ethik der Diakonie.

*Foto: privat*

## „Wir hatten so viel Vertrauen in die kirchliche Organisationskraft, dass wir uns mit ihr angelegt haben.“

### Michael Bünker im Gespräch mit

Astrid Schweighofer

Als Student der evangelischen Theologie war Michael Bünker Anfang der 1980-er Jahre Mitglied der 1971 gegründeten innerkirchlichen Protestbewegung „Salzburger Gruppe“. Seit 1999 ist er selbst in kirchenleitenden Funktionen tätig, zunächst als Oberkirchenrat, seit 2008 als Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich. Im superNews-Gespräch erzählt er von seinem Weg aus der „Opposition“ in die Kirchenleitung und fordert ein mutiges Bekenntnis in (kirchen-)politischen Fragen.

#### Wie kann jemand, der aus der Salzburger Gruppe kommt, Bischof werden?

Durch Wahl natürlich (lacht). Es ist aber in der Tat erstaunlich, dass Exponenten der Salzburger Gruppe wie Peter Karner, Robert Kauer, Karl Schiefermair, Michael Bünker und andere über Jahre kirchenleitende Funktionen hatten bzw. haben.

Der „Marsch durch die Institutionen“, wie man in den 1960-er Jahren gesagt hätte, ist also an sein Ziel gelangt. Insofern sind das Engagement in der Salzburger Gruppe und die Tätigkeit im Oberkirchenrat ineinander übergegangen. Das hat sich nie widersprochen, weil die Salzburger Gruppe ja nicht zum Exil aufgerufen hat, weder innerlich noch äußerlich, sondern ihre Proponenten sich eingemischt haben. Als Johannes Dantine, einer der prominentesten Vertreter der Gruppe, 1990 zum Oberkirchenrat gewählt wurde, war eigentlich schon klar, dass die alten Fronten nicht mehr bestanden.

#### Welche Fronten waren das?

Man kann das generationell und theologisch aufziehen. Bischof Oskar Sakrausky (1914–2006; Bischof von 1968–1983) hat ein gesellschaftspolitisch engagiertes evangelisches Christentum abgelehnt, es als unlutherisch denunziert. Das war mit seinem Nachfolger Dieter Knall (geb. 1930; Bischof von 1983–1995) vorbei. Es haben sich also beide Seiten ein Stück weit verändert.



### **Wie sind Sie zur Salzburger Gruppe gekommen?**

Bei der Vollversammlung der Salzburger Gruppe in Klagenfurt Anfang der 1980-er Jahre haben sich Ulrich Trinks, Evi und Heinz Krobath, Ilse Beyer, Wilhelm und Johannes Dantine, Kurt Lüthi und einige mehr überlegt, wie es weitergehen soll. Es gab dort aber auch jüngere Theologinnen und Theologen wie Thomas Krobath, Barbara Schaefer, Ulrike Frank-Schlamberger, Helmuth Jedliczka, Karl Schiefermair, Wieland Frank und ich, die als Schüler und Schülerinnen von Kurt Lüthi und Wilhelm Dantine von deren Theologie geprägt waren, sich für das kirchenreformerische Knowhow der älteren Generation interessierten und darauf zurückgreifen wollten. Und so kam ein neuer Schwung in die Sache. Die Sommerseminare, die jährlich am Gschriet in Kärnten beim Millstättersee stattgefunden haben, sind legendär. Wir haben dort viel diskutiert. Gleichzeitig war das eine schöne Form von Gemeinschaft, fast schon eine Art Familientreffen.

### **Welche Themen standen im Vordergrund?**

Wir haben dort zum ersten Mal über jüdisch-christliche Beziehungen und feministische Theologie diskutiert, haben wirtschaftspolitische Themen und Friedensfragen aufgegriffen. Wir haben auch die österreichische Geschichte am Beispiel der Kärntner Slowenen thematisiert. Natürlich spielte auch die Atomkraft eine Rolle, Stichwort Zwentendorf. Da herrschte auch innerhalb der Gruppe Uneinigkeit. In Hainburg waren wir selbstverständlich dabei, ich erinnere mich gut an den ökumenischen Weihnachtsgottesdienst in der Au, den Manfred Golda mitgestaltet hat.

### **Wie stand es um die völlige Gleichstellung der Frau im geistlichen Amt?**

Die war schon durch, als ich zur Salzburger Gruppe gestoßen bin. Die Generalsynode im Albert-Schweitzer-Haus im Jahr 1980 habe ich aber miterlebt, auch das berühmte Kabarett, bei dem ein reines Frauengremium beriet, ob Männer ordiniert werden sollten. Die AB-Synodalen, v. a. Bischof Sakrausky, haben sich ja völlig quergelegt. Der Synodenpräsident hat allerdings darauf bestanden, das Thema auszudiskutieren. Letztlich haben die Generalsynodalen mit großer Mehrheit der völligen Gleichstellung zugestimmt. Die erste verheiratete Pfarrerin war Ulrike Frank-Schlamberger.

### **Ihr Vater war Pfarrer in Leoben. Wie hat er auf Ihr Engagement in der Salzburger Gruppe reagiert?**

Mein Vater war Mitunterzeichner der Aktion 450, der ersten organisierten Protestbewegung im Zusammenhang mit dem sogenannten Weisungsrecht. Anlass für diese Aktion war die Berndorfer Trauung und die damit verbundene Frage, wie weit die Weisungsbefugnis eines Superintendenten reicht: Pfarrer Robert Kauer hat damals gegen den Willen seines Superintendenten eine ökumenische Trauung durchgeführt und wurde nach einem langwierigen Disziplinarverfahren seines geistlichen Amtes entsetzt. Dagegen hat sich mit der Aktion 450 massiver Widerstand erhoben. Dem Weisungsrecht wurde schließlich der Giftzahn gezogen. Aus der Erkenntnis heraus, dass es auch über das Weisungsrecht hinaus Änderungsbedarf in der Kirche gibt, ist



dann die Salzburger Gruppe entstanden. Mein Vater ist ihr zwar nie beigetreten, hatte aber immer ein offenes und von Sympathie getragenes Verhältnis zu ihr.

### **Wurden Sie von außen angefeindet?**

Eigentlich nicht. Es gab damals noch keine Hasspostings. Für uns war es gut, diese Möglichkeit der Auseinandersetzung zu haben, es klärt vieles, man findet zu einer eigenen Position. Wir hatten so viel Vertrauen in die kirchliche Organisationskraft, dass wir uns mit ihr angelegt haben.

### **Sehen Sie bei den heutigen „Jungen“ in der Kirche Protestpotential?**

Die jüngeren Theologinnen und Theologen, Pfarrerinnen und Pfarrer sind heute mit anderen Themen beschäftigt, als wir es waren. Ich komme aus einer sehr privilegierten Generation. Wir hatten im Studium und im Vikariat unglaubliche Freiheiten. Die Jungen heute haben es viel schwerer, sie haben nicht mehr diese selbstverständlichen Zukunftsaussichten, müssen schauen, wo sie bleiben. Aufgrund der Unsicherheiten fällt es vielen auch schwerer, sich kirchenpolitisch zu organisieren und positionieren. Gleichzeitig stehen die Kirchen – wie überhaupt die Gesellschaft – unter einem hohen Transformationsdruck.

Früher selbstverständliche Mitgliedschaften in einer Institution, auch der Kirche, werden brüchig, es stellt sich die Frage, wie sich zentrale Inhalte des christlichen Glaubens unter heutigen Bedingungen kommunizieren lassen. Angesichts solcher Entwicklungen

würde ich mich freuen, wenn es lautere und heftigere Diskussionen gäbe. Wir müssen aber auch auf jene schauen, von denen man gar nichts hört, weil das ein Zeichen für eine innere Emigration sein kann, die der Kirche nicht guttut.

### **Haben Ihre Erfahrungen in der Salzburger Gruppe Auswirkungen auf Ihr eigenes Amtsverständnis?**

Natürlich hat das einen Einfluss. Ich weiß, wie schnell in einer Kirche unterschiedliche Meinungen zu Konflikten oder gar Spaltungen führen können. Die Aufgabe des Bischofs ist es, eine klare, glaubwürdige Position zu haben und dabei die unterschiedlichen Kräfte und Interessen zu verbinden, ohne faule Kompromisse zu schließen. Im Grunde geht es um ein Konflikt- und Widerspruchsmangement, das manchmal besser, manchmal schlechter gelingt.

### **Wäre eine Gruppierung wie die Salzburger Gruppe heute noch möglich?**

In dieser Organisationsform wohl nicht. Politische Tätigkeit ist heute anders organisiert. Aber ich bin überzeugt, dass es auch heute Menschen in der Kirche braucht, die sich für bestimmte Anliegen organisieren und theologisch reflektiert auf kirchliche Entscheidungsprozesse Einfluss nehmen. Es ist unser aller Aufgabe, vom Evangelium her politische Position zu beziehen. Wir gehen in der Asyl- und Flüchtlingsfrage auf eine dramatische Zuspitzung zu, die auch unser christliches Bekenntnis herausfordert. Irgendwann wird man uns fragen: „Was habt ihr gewusst angesichts 6000 Ertrunkener in vier Monaten?“ Es braucht hier mutige Schritte und ein klares Bekenntnis.

# NÖ Kamingsgespräche

## Sakrale Bauten im öffentlichem Raum

**St. Pölten. Am 24.2.2017 diskutierten die Leiterin des Predigerseminars, Pfarrerin Mag. Johanna Uljas-Lutz, und Architekt DI Wolfgang Pfoser (ehemaliger Baudirektor der röm.-kath. Diözese St. Pölten), moderiert von Pfarrerin Dr. Maria K. Moser, zum Thema „Sakrale Bauten im öffentlichen Raum“ im Atrium des neugestalteten Gemeindezentrums in St. Pölten.**



Die Außenwirkung sakraler Bauten ist nicht ausschließlich „religiös“ zu sehen. Kirchen sind Rufzeichen im Ortsbild. Gebauter Ausdruck ihrer Zeit, ihrer Entstehungsgeschichte und ihrer Gesellschaft. Die Außenwirkung wird auch emotional verstanden, etwa durch persönliche Erinnerungen an besondere Ereignisse des Lebens („hier wurde ich getauft“). Natürlich nehmen evangelische Kirchen, vor allem in der Großstadt, weniger prominente Positionen im Stadtbild ein. Aber nicht die Größe allein bestimmt die Außenwirkung, sondern im Wettstreit der Selbst-

darstellung profaner Gebäude kann eine betont schlichte Form Neugier und Lust auf das Innen wecken.

Im Austausch mit dem Publikum kamen gesellschaftliche Veränderungen zur Sprache. Uljas-Lutz berichtete von einer Kapelle in Turku, die von allen Konfessionen gemeinsam errichtet wurde. Pfoser erinnerte an interreligiöse Andachtsräume in Krankenhäusern und auf Flughäfen etc. In Niederösterreich wird die Bürgerspitalskirche in Waidhofen/Ybbs von katholischen und evangelischen Christ/innen gemeinsam genutzt.

## Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge...

**Stift Herzogenburg.** Am Freitag, dem 7. April, fand im Augustinussaal des Chorherrnstiftes Herzogenburg das zweite aus einer Reihe von vier Kamingesprächen mit dem Thema „Und wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“ statt.



(Foto epdÖ/T.Dasek)

Gastgeber Probst Maximilian Fürnsinn begrüßte eloquent und humorvoll die zahlreichen Gäste aus vielen evangelischen Gemeinden Niederösterreichs, darunter mehrere Vertreter aus der Pfarrerschaft. Als Gastgeschenk überreichte Probst Fürnsinn gleich zu Beginn der Veranstaltung unserem Superintendenten, Herrn Mag. Lars Müller-Marienburg, einen Faksimiledruck eines Lutherbriefes, dessen Original sich in der Stiftsbibliothek Herzogenburg befindet.

Unter der souveränen Moderation von Pfarrerin Dr. Maria-Katharina Moser diskutierten Prof. Dr. Ulrich Körtner und Prof. Dr. Hubert Gaisbauer über Fragen der christlichen Ethik, wie die Flücht-

lingsproblematik, die Globalisierung und weltweite Kriegsgefahren. Dabei bestachen die beiden Herrn nicht nur durch ihr umfangreiches Fachwissen, sondern auch durch einen reichen Zitatenschatz aus der Literatur. Die Moderatorin ermunterte die Zuhörerschaft, mit Wortmeldungen „ihr eigenes Apfelbäumchen zu pflanzen“, wodurch sich ein spannender Meinungsaustausch entwickelte.

Zum Abschluss eines gelungenen Abends, der die Besucher zum Nachdenken angeregt hatte, lud das Stift Herzogenburg zu einer Agape mit Brot und Wein ein.

Heide Bamer

## Provokationskultur in der Kunst

Andrea Burchhart

**Ein weißes Bild mit weißen Streifen. Rolltreppen, die keine sind. Eine Komposition, die nur aus Schweigen besteht. Kunst kann und darf alles – und regt auch oftmals auf. Vor allem, wenn sie im öffentlichen Raum passiert.**



**Gut sichtbar vom Pilgerweg aus: Die zwei Meter hohe Statue, eingehüllt in ein knallgelbes Kondom mit zweideutigen Zitaten. (Foto: nachrichten.at)**

Kunst oder Obszönität? Die Traunkirchener „Phallus-Posse“, die heuer ausgerechnet vor Ostern ihren medialen Ausbruch bis weit über die oberösterreichischen Grenzen hinaus erlebte, ist ein herrliches Beispiel dafür, wie ein Kunstwerk die Gemüter erregen kann. Antiquitäten- und Immobilienhändler Jürgen Hesz ließ die angeblich 2.000 Jahre alte, zwei Meter hohe Penis-Skulptur aus Stein vor seiner Villa, die unmittelbar am Pilgerweg liegt, aufstellen. Nach Worten des örtlichen Diakons für viele Gläubige schlicht unzumutbar. Dem Osterfrieden zuliebe verkleidete Hesz die Skulptur mit einer

Hülle, die er mit eindeutig, – vor allem, wenn aus dem Zusammenhang gerissen – zweideutigen Nietzsche- und Goetheziten bedrucken ließ. Tenor: „Wenn die Leute die Kunst nicht verstehen, kann man nichts machen.“ Im Nachhinein offenbarte Hesz gegenüber Medien den wahren Grund für seine Aktion: Da er die vom Gemeinderat nötige Zustimmung für den geplanten Um- und Zubau für seine Villa nicht bekam, wollte er die Leute einfach ärgern. Mittlerweile ist man in Traunkirchen wieder befreundet. Und der Provokateur hat dem Bürgermeister sogar den Erlös aus der Versteigerung

des Kunstwerks für die Gemeinde in Aussicht gestellt. Immerhin 80.000 Euro soll der Stein wert sein.

## Rolltreppen, die keine sind



„The Beautiful Game“ wurde 2008 in Wien inszeniert. (Foto: Tunick)

Verzwickter scheint da die Beziehung der Berliner Künstler Folke Köbberling und Martin Kaltwasser mit der Gemeinde Leobendorf zu sein. Nun ist es so, dass bei öffentlichen Bauvorhaben mindestens ein Prozent der Investitionssumme für Kunst investiert werden muss. So waren es in etwa 100.000 Euro, die beim Neubau des Bildungscampus Leobendorf in eine Kunstinstallation flossen. Zwischen Volksschule und Kindergarten stehen jetzt auf einem künstlich angelegten Hügel, abgetrennt von der Stromversorgung, zwei Rolltreppen. Sie erfüllen keinen Zweck und sorgen für Kopfschütteln. „Alice im Wunderland“ haben Köbberling und Kaltwasser ihr Kunstwerk benannt.

Wenn es um geförderte Kunst im öffentlichen Raum geht, ist die „Steuer-geld-Verschwendungsdebatte“ schnell befeuert, und die Künstler sahen sich von Anfang an großer Kritik ausgesetzt, die ihr Werk als „ironisches Moment der Übertreibung“ verstanden wissen wollen. Ein Kunstverständnis, das die Ver-

antwortlichen der Volksschule so nicht teilten. Schülerinnen und Schüler legten schließlich Hand an und bemalten das Kunstwerk. Das war eine Urheberrechtsverletzung, wie das Künstlerduo beklagte. Die Farbe musste wieder ab, aber die Künstler versprachen, mit der Schule Kunstvermittlungsaktivitäten umzusetzen.

Schließlich zählt es zu den wichtigsten Zielen der Kunst, dass Betrachter dazu animiert werden, sich mit der Intention des Künstlers auseinanderzusetzen – und nicht, wie in Leobendorf geschehen, einzugreifen. Oft es ist es so, dass die Ideen und Intentionen der Künstler für die Rezipienten unverständlich bleiben. Aber gerade dieses Unverständnis regt an zu analysieren, interpretieren und selbst Missstände und Probleme zu erkennen. Ist ein Kunstwerk erst einmal „erklärt“, tut es nicht mehr so „weh“, wie folgendes Beispiel zeigt.

## Komposition ohne Noten

Es zählt zu den Schlüsselwerken der „Neuen Musik“, und dennoch ist kein Ton zu hören. In den Noten zur Komposition des Avantgarde-Komponisten John Cage steht bei allen drei Sätzen „Tacet“, also „Schweigen“. Die Länge des Werkes ist vom Künstler nicht festgeschrieben, hat sich aber aus der Uraufführung 1952 ergeben. Der Pianist David Tudor erwürfelte nämlich vor der Uraufführung in New York die jeweilige Dauer der drei Sätze mit 33 Sekunden, 2 Minuten 40 und 1 Minute 20. Die erste Darbietung des Werks sorgte für einen handfesten Skandal. Dem Publikum, ausgerechnet Unterstützer des Wohlfahrts-Fonds für Künstler, wurde vorher nicht gesagt, dass bei der Interpretation keine Musik zu hören sein

„Es ist gefährlich, wenn Menschen politisch aufwachen: selten kommt da etwas Gutes heraus. Widerstand, Protest, Gewalt. Verschlafene Bürger, die gerade noch bereit sind, zu den vorgegebenen Zeiten zur Wahl zu gehen, ihre Stimme abzugeben und dann sofort wieder zurückzufallen in die politische Lethargie: das sind Bürger, die politische Ruhe garantieren. Wer will denn schon, dass die überall ihre Nase reinstecken?“



Fotos: jaae&amp;hh

Aber die Zeiten sind unruhig geworden, die Gesellschaft ist in Bewegung geraten. Politikerinnen und Politiker haben das lange Zeit gar nicht mitbekommen – manche von ihnen bis heute nicht – und sind überrascht, fast nach dem kaiserlichen Motto: „Jo, derfn’s denn dös?“

Manche Entscheidungsträger sind überzeugt: Nein, das dürfen die nicht. Einen Vorgeschmack der Diskussion über Demonstrationsfreiheit hat es schon gegeben und es kann schon Angst machen, wenn ein Innenminister – immerhin der Hüter über Recht, Ordnung und funktionstüchtige Demokratie – darüber diskutieren lässt, ob Demonstrationen nicht dorthin verfrachtet werden sollten, wo sie nicht stören: also weg von der Straße, weg von den Zentren der Macht und der Gesellschaft. Und so, wie einst ein Wiener Bürgermeister sich die Entscheidung, wer „a Jud“ und wer ein potentieller und daher willkommener Geldgeber ist, vorbehalten wollte, könnte doch die Politik darüber entscheiden, ob eine Demonstration ein politisches Mittel der Meinungsfreiheit ist – oder ob es sich da nur um eine Juxveranstaltung handelt, die man auf die Spielwiese verbannen kann.

Zum politischen Erwachen einer Gesellschaft gehört zumindest, dass Bürgerinnen und Bürger die gewählten Politikerinnen und Politiker genau beobachten. Genau beobachten, ob die Grundwerte der Demokratie, ob Freiheit, Gerechtigkeit, soziale Verantwortung, Meinungsfreiheit von jenen hochgehalten werden, die in unserem Namen Gesetze erlassen. Sonst gibt’s ein böses Erwachen, wenn wir politisch nicht aufwachen.

**Als demokratische Länder werden die Grundrechte und Menschenrechte und dafür sorgen, dass alle in einem Land die gleichen Rechte und Pflichten und Verantwortlichkeiten haben, dass also Chancengleichheit in der Realität sieht es aber so aus, dass diese Ideale zur Gänze umgekehrt werden, dass davon, dass Länder wie Österreich sozusagen auf dem Weg zur Ide**

*Politiklexikon für junge Leute: Demokratie*



„Die ideale Demokratie gibt's wohl nur in der Vorstellung eines Einzelnen, im realen Leben einer Gemeinschaft ist sie Illusion. Die Menschen sind unterschiedlich geprägt (und das ist gut), jeder hat eine andere Vorstellung von einem idealen Gemeinschaftswesen. Wir erleben es ja ständig, dass Themen zur Demokratie, etwa bei der Planung von neuen Gesetzen, von Verfassungsrechtsprofessoren - also den dazu Berufenen - ziemlich unterschiedlich ausgelegt werden.“

*werden jene Staaten bezeichnet, die Rechte schützen und vertreten in einem Staat lebenden Menschen, aber auch die gleichen Mängelgleichheit herrscht. In der dass in keinem Land der Erde alle tzt sind. Dennoch sprechen wir ch demokratisch sind. Wir sind alen Demokratie.*

Natürlich gibt es eine Annäherung unterschiedlicher Standpunkte, gibt es den sogenannten kleinsten gemeinsamen Nenner. Die Mehrheit der Bevölkerung eines Staatswesens verfügt nicht über das letztlich richtige Argument, sie drückt gerade jenen Prozentsatz aus, der sich bei einer Abstimmung dafür ausgesprochen hat. Nicht umsonst gibt es verfassungsrechtlich geschützte Rechte für Minderheiten, Rechte, die oft nicht die Zustimmung des größeren Bevölkerungsteils finden. Hier ist der Staat, der halt doch die Mehrheit der Wählerstimmen repräsentiert, aufgerufen, die Rechte aller zu sichern, also - um bei diesem Beispiel zu bleiben - die Anliegen von vielleicht 2000 Demonstranten und die Bedürfnisse von vielleicht

20 von der Demonstration in Mitleidenschaft gezogenen Bürgern zu wahren.

Die Demokratiefrage trifft natürlich auf die Religionen und ihre Kirchen zu. Gerade die Evangelischen wissen das. Wenn wir jetzt das Maria-Theresien-Jahr begehen (300. Geburtstag), dann kann man trotz großer Verehrung für die österreichische Regentin darauf hinweisen, dass unter ihrer Herrschaft die letzte Vertreibung der Protestanten aus unserem Land erfolgte. Der aufgeklärte Absolutismus, der unter Josef II. 1781 mit dem Toleranzpatent den Protestanten hierzulande die freie Religionsausübung zugestand, war ein erster demokratischer Schritt (wenn man Demokratie nicht nur als Regierungssystem versteht). Wie sehr eine religiöse Toleranz in vielen Teilen der Welt fehlt, vernehmen wir tagtäglich in den Radionachrichten.

wird. Buhrufe, Tuscheleien, Empörung. Das Publikum habe ihm bis heute nicht verziehen, meinte Cage später in Interviews. Man kann die Reaktion des Premieren-Publikums verstehen. Wenn man in ein Konzert geht, erwartet man sich schließlich auch Musik zu hören. Man ist irritiert, verunsichert und fühlt sich vielleicht betrogen.

Ganz anders war es 52 Jahre später. Am 16. Jänner 2004 erntete dasselbe Stück – von einem Symphonieorchester interpretiert – enthusiastischen Beifall beim Londoner Publikum und wurde sogar live auf BBC Radio 3 gesendet. Was war passiert? Das Wissen um das Extreme befähigte die sensibilisierte Hörerschaft offensichtlich, sich auf das Stück einzulassen. Innovativ, unfassbar, wegweisend – so wurde die Komposition plötzlich verstanden. Ein Werk ohne „intentionale Geräusche“ und trotzdem Musik.

## Provokation weckt Interesse

Nichts weckt menschliches Interesse besser, als innovative, kreative Ideen und Provokation, was die Provokation zu einem festen Bestandteil der Kunst macht. So rechtfertigte auch Guillermo Vargas eine seiner extrem umstrittenen Kunstaktionen. 2007 ließ er in einer nicaraguanischen Galerie einen Straßenhund anketten und verhungern. Aus Trockenfutter malte er „Du bist, was du liest“ an die Wand hinter dem Tier. Die Intention des Künstlers war es, das heuchelnde Interesse der Menschen zu kritisieren. Das Sterben eines Straßenhundes sei jedem egal, so Vargas. Erst als der Hund zum Kunstobjekt erhoben

war, spielten alle die Empörten. Der Hund aus der Ausstellung sei heute lebendiger als er jemals war, weil über ihn gesprochen werde. Dass provokative Kunst wie diese bei vielen Menschen auf Ablehnung stößt, ist nicht weiter verwunderlich. Dennoch: Eine Zensur der künstlerischen Freiheit würde zu standardisierten, nicht innovativen Ideen führen. „Ein Künstler, der nicht provoziert, wird unsichtbar. Kunst, die keine starken Reaktionen auslöst, hat keinen Wert“, wird Marilyn Manson zitiert. Stagniert die Entwicklung der Gesellschaft ohne Kunst, die provoziert? Dass Provokation ohne schwere Folgen bzw. Akzeptanz auch in der breiten Masse möglich ist, zeigt beispielsweise der New Yorker Fotograf Spencer Tunick. Seit Anfang der 1990er-Jahre bittet er tausende Freiwillige zu Nackt-Shootings im öffentlichen Raum.



„The Beautiful Game“ wurde 2008 in Wien inszeniert. (Foto: Tunick)

Was am Anfang von Tunicks Karriere noch häufig kritisiert wurde, ist heute weit anerkannt. Wer weiß, wird auch bald schon über steinerne Penis-Skulpturen an einem Pilgerweg hinweggehen werden?



## ► Berichte aus den Gemeinden Niederösterreichs

Redigiert von Birgit Lusche

### „Freyheit durch Bildung“

**Schallaburg.** Zum Reformationsjubiläum zeigt die Schallaburg die Sonderausstellung „Freyheit durch Bildung“. Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen die Bildungsideale der Reformationszeit: Hans Wilhelm von Losenstein, protestantischer Herr der Schallaburg, begründete im 16. Jahrhundert die „Hohe Schule“ zu Loosdorf, die durch ihr innovatives, reformpädagogisches Konzept hervorstach.



**Einblick in die Bildungsideale der Reformationszeit und spannende aktuelle Bezüge bietet die Sonderausstellung „Freyheit durch Bildung“ auf der Schallaburg. (Foto: epd/T. Dasek)**

Ein ausgewogener Stundenplan, individuelle Förderung und Rücksichtnahme auf die persönliche Entwicklung sind nur einige der zentralen Ideen. Wichtig war den Gestaltern der Ausstellung der Brückenschlag zur Gegenwart: „Die Ausstellung verbindet das geschichtliche Geschehen der Reformationszeit in Niederösterreich mit der Bildungsfrage“, sagte die inhalt-

liche Leiterin der Ausstellung, Helene Miklas, bei der Eröffnung am 7. April. So sind in die Ausstellung zahlreiche interaktive Elemente und Gegenwartsbezüge eingebaut, wie etwa die Fragen: „Wer trägt Verantwortung für Bildung? Wer bestimmt die Lehrinhalte? Wessen Interessen stehen im Vordergrund? Wie steht es um den freien Zugang zu Bildung?“

Freiheit, Verantwortung und Bildung sind zentrale Begriffe der Reformation, die in enger Verbindung stehen, unterstrich Helene Miklas.

Die Ausstellung ist bis 5. November parallel zur Hauptausstellung „Islam“ zu sehen. red

## Gegen Papst und Kaiser

**Waidhofen a. d. Ybbs. Am 28. April lud das Museum in Waidhofen an der Ybbs zur Eröffnung der Sonderausstellung „Gegen Papst und Kaiser“.**



**Kuratorin Inge Janda durfte zahlreiche Prominenz in Waidhofen begrüßen.**

Die erst kürzlich zur Europäischen Reformationsstadt ernannte Statutarstadt stellt dafür im Rothschildschloss großzügig Räume zur Verfügung, in denen das Werden und Wirken des Protestantismus in der Region, von den Anfängen bis in die Gegenwart, durch eine Vielfalt von Exponaten nun eindrücklich veranschaulicht wird. Um die Beschaffung der Ausstellungstücke und Zeugnisse der Reformation hat sich vor allem Frau Mag. Inge Janda, Kuratorin der Pfarrgemeinde Amstetten-Waidhofen, in jahrelanger akribischer

Arbeit verdient gemacht. Seltenheitswert haben aber auch die Kleinodien, die Dechant Herbert Döller aus dem Fundus der Pfarre Waidhofen beisteuerte.

Als Ehrengäste bei der Vernissage waren neben Oberkirchenrat Karl Schiefermair, Superintendent Lars Müller-Marienburg und Abt Petrus Pilsinger vom Stift Seitenstetten auch zahlreiche hochrangige Vertreterinnen und Vertreter aus Politik und Öffentlichkeit anwesend, unter ihnen der Bürgermeister der Stadt Freising in Bayern, zu deren Herrschaftsgebiet Waidhofen zur Zeit der Reformation gehörte.

Die Ausstellung in Waidhofen an der Ybbs bleibt bis zu einem Datum zugänglich, das ebenfalls bewusst gewählt wurde: Bis zum 10. November, dem Geburtstag Martin Luthers. red

## Heini Staudinger im Themen-Gottesdienst

**Perchtoldsdorf. Am Sonntag, 26. März 2017, strömten die Gottesdienstbesucher in die evangelische Christ-Königs-Kirche, um im Rahmen des Themen-Gottesdienstes „ENKEL-TAUGLICH. Wirtschaften im Dienst des Lebens“ den Waldviertler Unternehmer Heini Staudinger zu erleben.**

Und ein Erlebnis war es tatsächlich: Nach einer Einleitung von Pfarrer Andreas Fashing ergriff Heini Staudinger das Wort. Erdig, kernig, im Dialekt und ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, berichtete er einerseits von seinem Werdegang: Angefangen beim katholischen Internat, das er als Jugendlicher besuchte, und

in dem unter dem Einfluss des Geistes der 68er heiß diskutiert wurde, ob es eine Brücke zwischen Sozialismus und Christentum gäbe; über seine erste Afrika-Reise via Moped gemeinsam mit einem Freund, die beide dazu bewegte, nach der Rückkehr Medizin zu studieren; bis hin zu seinem Einstieg in die Schuh-Branche als Vertreter einer dänischen Öko-Schuh-Marke.



**Pfarrer Fasching bedankt sich bei Heini Staudinger mit dem Kompliment, dass sein Sprechen, Auftreten und Leben ihn an die Reformation erinnere.**

Andererseits erzählte er von seinen Überzeugungen, die er mit Zitaten aus allen möglichen Richtungen der Spiritualität auf den Punkt brachte, wie z.B. dass der menschliche Geist der Grund für den Zustand unserer Welt sei und Umweltverschmutzung etc. nur die Symptome, weshalb es in der Folge darum gehe, den menschlichen Geist zu läutern und die Güte zum Erblühen zu bringen (nach Krishnamurti). Oder dass ein indianischer Grundsatz laute, so zu leben, dass noch sieben Generationen danach die positiven Auswirkungen davon spüren. Abschließend leitete Heini Staudinger die Gemeinde zum herzerwärmenden Singen gegen die Angst an, denn "es ist in unserem Leben ganz wesentlich, ob wir in unseren Angelegenheiten von Angst getrieben oder mutige Gestalter sind".

Corina Strecha

## Konfitage

**Wiener Neustadt. Krems. Am 22.4.2017 fanden die beiden niederösterreichischen Konfi-Tage statt. Bereits zum sechsten Mal trafen einander rund 180 Konfis mit ihren Betreuerinnen und Betreuern aus der Region Süd in Wiener Neustadt. Krems war zum dritten Mal Ort der Begegnung aus den Regionen Ost und West.**

Kernelemente beider Veranstaltungen sind Workshops und Jugendgottesdienste. Das Angebot reicht von Gesprächen mit interessanten Menschen und ihren Geschichten (Gefängnisseelsorge, blind Radfahren) über kreatives Arbeiten und Analysieren von Kurzfilmen bis hin zu gemeinsamem Spielen, Musizieren und Tanzen. Im Mittelpunkt stehen: Neues kennenlernen, den Blick über die Gemeindegrenzen hinaus wagen und einen Tag lang gemeinsam Spaß haben.



**Konfitag: Wo zwei oder drei oder zweihundert zusammenkommen...**

Der April ist in Niederösterreich zur Konfi-Tag-Zeit geworden. Fast alle können an einer großen, gemeinsamen evangelischen Veranstaltung teilnehmen. Einer Veranstaltung, die -

nach bestem Bemühen - ganz auf ihr Alter, ihre Bedürfnisse und ihre Interessen zugeschnitten ist – und das ist ja keine Selbstverständlichkeit. Herzlichen Dank an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!

Michael Simmer

## Nacht der Bibel

**Wiener Neustadt. Krems. Die „Nacht der Bibel“ am 6. Mai in Wiener Neustadt und am 7. Mai in Krems war eine bewegende und beeindruckende Veranstaltung.**

Vertraute biblische Geschichten, theologisch spannende Überleitungen, der sehr emotionale und professionelle Vortrag von Barbara Auer, Peter Lohmeyer und Peter Schröder sowie die mitreißende und nicht minder professionelle Musik des Jazztrios „Echoes of Scripture“ – all das ging unter die Haut oder erzeugte Gänsehaut-Feeling.



**Peter Schröder, Barbara Auer, Peter Lohmeyer bei der Langen Nacht der Bibel**  
(Foto: Hellmut Jellinek)

Stefan Alkier, Professor für Neues Testament an der Universität in Frankfurt, schrieb die sogenannte Nacht der Bibel, er verfasste die Übergangstexte zwischen den Bibelstellen, komponierte die Musik und spielte auch selber auf der Gitarre. Seine „Nacht der Bibel“ wurde in Wiener

Neustadt (am 6. Mai) und in Krems (am 7. Mai) begeistert aufgenommen; sie war wohl für alle Anwesenden ein besonderes religiöses Erlebnis.

In der Pause gab es jeweils ausgezeichnetes Essen und gute Getränke; Schauspieler und Musiker mischten sich unter Besucherinnen und Besucher, viele gute Gespräche ergaben sich; neue Kontakte konnten geknüpft werden – die „Nacht der Bibel“ hat sich gelohnt und war in jeder Hinsicht eine Bereicherung.

Angelika Petrisch

*Der weise Abraxas zitiert:*



*Wer ohne Sünde ist  
werfe den ersten Stein!  
Da könnten die Steine  
ungeworfen verwittern.  
Drum werden die Werfer  
versammelt  
und freigesprochen von Sünde.  
Besonders frei  
seid ihr nach jener Richtung!  
Dorthin zeigt man.  
Dorthin fliegen die Steine.*

*Erich Fried, Befreiung*

# Eine neue evangelische Identität

Leonhard Jungwirth

**Die SALZBURGER GRUPPE war ein Netzwerk österreichischer evangelischer Theolog\*innen und Laien vorwiegend lutherischer Provenienz. Als „Aktionsgemeinschaft für Kirche und Gesellschaft“ positionierte sie sich ab 1971 im Gegenüber der autoritären lutherischen Kirchenleitung, was die damaligen innerkirchlichen Gefüge erschütterte: Sie brach mit dem gesellschaftspolitischen Konservatismus und Patriarchalismus der 1950er- und 1960er-Jahre, setzte innerhalb der Kirche in sozial-, entwicklungs- und umweltpolitischer Hinsicht neue Akzente, partizipierte an brisanten tagespolitischen und Gesellschaftsdebatten und engagierte sich zugunsten der ökumenischen Öffnung und des interreligiösen Dialogs. Die mit ihrem Wirken einhergehende Repolitisierung der evangelischen Kirche zeitigte einen sowohl inner- als auch außerkirchlich nachhaltigen spürbaren Identitäts- und Rollenwandel der evangelischen Kirche.**

Salzburg, 17. Oktober 1971: Gut zwei Dutzend evangelische Theolog\*innen und Laien, die zum größten Teil einer jüngeren evangelischen Generation zuzurechnen sind, schließen sich zu einer Aktionsgemeinschaft zusammen; sie geben sich den unverfänglichen Namen „Salzburger Gruppe“. Das erklärte Ziel dieser Aktionsgemeinschaft ist es, hinkünftig „stellvertretend“ für die Evangelische Kirche in Österreich politische Verantwortung in der österreichischen Gesellschaft zu übernehmen. Ihr Wille zur politischen Mitgestaltung ist durch die vom aufstrebenden Sozialismus beeinflusste, emanzipatorische und enttabuisierende Haltung jener jüngeren Generation gekennzeichnet, die spätestens ab der Jahrzehntwende 1969/70 mit dem starren Konservatismus und Patriarchalismus der 1950er- und 1960er-Jahre zu brechen begonnen hat.

Spätestens mit dieser Gruppenbildung wird evident, dass der transnationale Generationenkonflikt des symbolhaft aufgeladenen Jahres 1968 auch an der Evangelischen Kirche A. und H. B. in

Österreich keineswegs spurlos vorüberging. Denn der von der Salzburger Gruppe verfolgte kirchenpolitische Kurs einer sich repolitisierenden Kirche stand der apolitischen Haltung der damaligen älteren und kirchenleitenden Generation diametral gegenüber:

Der lutherische Bischof Gerhard May hatte bereits nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erklärt, dass sich die Evangelische Kirche A. und H. B. in Österreich von nun an aus dem Bereich des Politischen bzw. insbesondere aus der österreichischen Parteipolitik heraushalten würde. Damit hatte der Bischof die freilich naheliegenden Konsequenzen aus der belastenden Vergangenheit der evangelischen Kirche, d. h. aus ihrer umstrittenen Rolle in der NS-Zeit und den damit einhergegangenen Traumata, gezogen. Aus dieser Abkehr von der nicht-kirchlichen Außenwelt entwickelte sich in der Nachkriegskirche eine neue evangelische Identität: Geistliche Aufgaben wie Verkündigung und Seelsorge wurden in den Fokus genommen, Kirche als „wesenhaft von

der Welt geschieden“ verstanden, die Pflege des konfessionellen Erbes in den Vordergrund gerückt. Repolitisierenden und liberalisierenden Bestrebungen, die v. a. von jener jüngeren Generation ausgingen, stand die Kirchenleitung von Beginn an äußerst sensibel gegenüber, was durch ihr konservatives Amts- und Autoritätsverständnis natürlich noch gesteigert wurde. Sie begann in disziplinatorischer und finanzieller Hinsicht großen Druck auf einzelne Vertreter\*innen dieser jüngeren Generation sowie auf die Ausgangspunkte der kritischen Stimmen auszuüben und verspernte sich ihren Reformvorschlägen. Bis zum Ende der 1960er-Jahre hatte sich dieser innerevangelische Generationenkonflikt schier unaufhaltsam zugespitzt. Die jüngere Generation fühlte sich schließlich zum Handeln gezwungen.

Mit der Salzburger Gruppe konstituierte sich 1971 eine innerkirchliche Opposition, die die Kirchenleitung über die nächsten Jahrzehnte kritisch begleitete und mit einem eigenen Informationsdienst eine innerkirchliche, teils von den etablierten evangelischen Medien abweichende bzw. diese ergänzende Gegenöffentlichkeit schuf. Schon bald konnte die Aktionsgemeinschaft einen raschen Mitgliederzuwachs verzeichnen. Offensichtlich fühlten sich viele weitere evangelische Theolog\*innen und Laien von den neuen Themen bzw. der politisch-theologischen Ausrichtung und Arbeitsweise der Salzburger Gruppe angesprochen.

Die mit der Kirchenleitung sowie mit außerkirchlichen Institutionen und Organisationen geführten, konfliktbegleiteten Diskurse der folgenden Jahrzehnte betrafen u. a. die Vergangenheitsbewältigung, die Demokratisierung innerhalb der Kirche, die ökumenische

und interreligiöse Öffnung, die Friedensbewegung, die Volksgruppenfrage, entwicklungs- und umweltpolitische Themen, die Anti-Apartheidbewegung, die Auseinandersetzung mit evangelikalen Bewegungen, die Debatte um das österreichische Strafrecht, insbesondere die Fristenlösung, die Gleichstellung der Frau im kirchlichen Amt sowie Fragen der homosexuellen Emanzipation.



#### **Früchteboykott**

([https://museum.evangel.at/wp-content/uploads/2015/04/2\\_MarktaktionWien1982.jpg](https://museum.evangel.at/wp-content/uploads/2015/04/2_MarktaktionWien1982.jpg))

Über das stabile Netzwerk der Salzburger Gruppe konnte diese jüngere Generation mit der Zeit erste wichtige kirchenpolitische Erfolge erzielen (z. B. die völlige Gleichstellung der Theologin im geistlichen Amt).

Ab den 1990er-Jahren wurde eine ganze Reihe an Vertreter\*innen der Salzburger Gruppe von ihrer ursprünglich oppositionellen Position in die kirchenleitenden Ränge gewählt. Mit diesem Personalwechsel ging ein deutlicher Rollen- und Identitätswandel der evangelischen Kirchenleitung bzw. auch der von innen und außen wahrgenommenen evangelischen Kirche einher. Die Salzburger Gruppe löste sich 2005 – wohl angesichts ihres eigenen Erfolgs – auf.

## Feldlagerwoche des JgB12 am „TÜPI ALLENTSTEIG“

**Aus der Sicht des Grundwehrdieners  
Daniel AIGNER, Rekr**



**Vom 17. bis zum 21. Oktober 2016 fand unser Überlebenstraining am Truppenübungsplatz Allentsteig statt. Sinn dahinter war es, den Rekruten bewusst zu machen, unter welchen Umständen der menschliche Körper noch leistungsfähig ist.**

Die Feldlagerwoche begann am Montagvormittag mit dem Aufbau der Zelte und eines Wildschweinzäunes. Nach dem Hissen der österreichischen Flagge gruben wir eine Feuerstelle in der Mitte des Lagers. Am Dienstag ging es für mich als Wachposten schon um 04:00 Uhr los. Um 06:00 gab es, wie auch in den darauffolgenden Tagen, das Frühstück. Im Anschluss gruben wir unsere Stellungen, die wir in dieser Woche noch allzu gut kennenlernen sollten.

Ganz unter dem Motto „Trainiere am Morgen, bevor der Geist merkt, was du vorhast“, startete der Mittwoch gleich voll durch. Nach dem Sport durften wir uns das erste Mal unter unserer behelfsmäßigen Dusche waschen. Zu Mittag lernten wir, wie Soldaten einen Fisch ausnehmen und mit Lehm überbacken bzw. im Feuer braten. Am Abend kippte die Motivation leicht, da wir einen Nachtmarsch vor uns hatten. An sich hörte es sich nicht schlimm an, in der Nacht zu marschieren. Doch nach zwei Stunden am Ziel komplett durchnässt angekommen, sah die Lage dann doch etwas anders aus.

Unsere letzten Patronen verschossen wir am Donnerstag. Am Nachmittag wurde eine Feldandacht gefeiert. Im Anschluss

gab es noch zum Ausklang der Woche einen kameradschaftlichen Grillabend.

Am Freitag freuten sich schon wieder alle auf die Kaserne. Bei der Heimfahrt im Bus schliefen wir. Angekommen in der Kaserne konnten wir endlich wieder an einem Tisch essen. Zum Abschluss gab es wie immer die Flaggenparade, wo unsere österreichische Flagge eingeholt wird. Beim Abtreten in das Wochenende ertönte das lauteste „Hurra“ unserer gesamten Ausbildungszeit. Am 09.12.2016 wurden wir in den Assistenzeinsatz an die steirische Grenze verlegt.



Einen herzlichen Dank an Herrn Daniel AIGNER für seine Bereitschaft, uns einen Einblick in seinen Soldatenalltag zu ermöglichen.

Ihr

*Johann BRUNNER, Vzlt*

*Militärlektor beim MiKdoNÖ*

# Ein Plädoyer für verantwortungsvollen Journalismus

Rezension von Birgit Schiller

„Ein Politiker tritt zurück. Ehe die klassischen Medien reagieren können, wird auf Facebook kommentiert, über Twitter die Nachricht geteilt. Jeder Smartphonebesitzer ist Reporter und Kommentator in Personalunion. Der professionelle Journalismus scheint überholt, bezahlte Journalisten ein Relikt früherer Zeiten. Warum für etwas zahlen, das an jeder Straßenecke gratis zu haben ist oder direkt am Handy landet? Jeder kann über alles jederzeit informiert sein.

Das ist die Demokratisierung der Kommunikation, jubeln die einen, eine Bedrohung der Demokratie, warnen die anderen. Andreas Koller gehört dazu. Er meint: „Twitter und die restlichen sozialen Medien sind im Wesentlichen in die elektronische Welt transferierte Gerüchteküchen. Oder um es höflicher zu formulieren: virtuelle Marktplätze, auf denen Informationen ausgetauscht werden, neben den Informationen aber auch Gerüchte, Spekulationen, Verschwörungstheorien und blanker Unsinn. Alles steht gleichberechtigt nebeneinander.“ Hier beginnt für den stellvertretenden Chefredakteur der Salzburger Nachrichten die Aufgabe des Qualitätsjournalismus. „Je höher die Informations- und Desinformationsflut schwappt, desto wichtiger sind die journalistischen Wellenbrecher.“ Meldungen hinterfragen, auf Richtigkeit überprüfen, bevor sie veröffentlicht werden; Zusammenhänge analysieren; Gegenmeinungen einholen und darstellen; Menschen aus der Echoblase der Sozialen Medien locken und sie mit

Ansichten konfrontieren, die nicht ihre eigenen sind; den Horizont erweitern und eigenständiges Denken jenseits der gewinnbringenden Schlagzeilen und populistischer Manipulation fördern: Andreas Koller hat große Erwartungen an das, was er Qualitätsjournalismus nennt. Warum für ihn ohne zeitintensive Recherchen und gezielte Presseförderung sogar die Demokratie in Gefahr ist, wo der Journalismus dazu neigt, selbst in die Schnelligkeits- und Gratisfalle zu tappen und warum Politiker kritischen Journalismus nicht lieben, erläutert der Politikwissenschaftler in seinem Buch. Grundlagen sind Vorträge, gehalten am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien.

Engagiert schreibt Andreas Koller für seinen Berufsstand, vermittelt journalistische Arbeitsweisen und Denkprozesse – und regt an, den eigenen Umgang mit Medien und Nachrichten zu überdenken.



Andreas Koller:  
Journalismus.  
Macht. Wirklichkeit.

Wozu Journalismus dient. Wozu er krankt. Und was das mit der Politik zu tun hat. PICUS-Verlag Wien, 2017,

ISMB 978-3-7117-2050-4



# ► auch das noch!

„So wahr mir Gott helfe!“ Seit 1868 gilt diese Eidesformel vor Gericht als Sicherung für die Wahrhaftigkeit der Aussage. Christen, so heißt es im Gesetzestext, haben „die ersten zwei Finger der rechten Hand emporzuheben und den Eid vor einem Crucifixe und zwei brennenden Kerzen abzulegen.“ Menschen jüdischen Glaubens – oder jüdischer Herkunft? Der Text nennt sie „Israeliten“ – und die haben „das Haupt zu bedecken und die rechte Hand auf die Thora, zweites Buch Moses, 20. Capitel, 7. Vers, zu legen.“ – Für Mohammedaner, Stumme und Taubstumme gelten extra Bestimmungen, die bereits 1826 festgelegt worden waren.

Das heißt: Für jede Bürgergruppe, die dem Gesetzgeber damals eingefallen war, wurden Bestimmungen festgelegt, die sicherstellen sollten: dieser Mensch spricht die Wahrheit, weil er Angst vor einer höheren Macht hat, die jenseits dieses Gerichts, des Staates und jeglicher menschlichen Kontrolle liegt. Ein psychologisch höchst geschickter, moralisch höchst bedenklicher Schachzug. Meine Volksschullehrerin hatte es ähnlich probiert, als sie mir sagte, dass meine eben verstorbene Großmutter jetzt alles sehen würde, was ich treibe. Da konnte mich nur mein Vater beruhigen, der meinte: „Na und – hat Oma je einmal nicht zu dir gehalten?“

Und da liegt das Problem mit der Gottesfessel vor Gericht: was, wenn einer an einen Gott glaubt, der zu ihm hält und nicht auf der Seite des Staates steht? Was, wenn einer durch den Anblick des Kreuzes im Gerichtssaal

darin bestärkt wird, gegen all das anzukämpfen, wofür dieses Kreuz und dieser Staat stehen?



Wir leben in einer Gesellschaft, die sich nicht auf ein Gottesbild einigt. Wir leben in einer Welt, in der im Kampf um Einfluss und Macht erneut die unterschiedlichen Gottesbilder als manipulierendes Argumentationsmittel missbraucht werden. Müssen da nicht gerade gläubige Menschen dafür eintreten, dass Gott aus den Angelegenheiten der Menschen rausgenommen wird, damit sein Name nicht missbraucht wird?

Schließlich ist jeder Christ ohnehin verpflichtet, die Wahrheit zu sagen, ob gelegen oder ungelegen. Da braucht es das transzendente Machtsymbol gar nicht. Eine Gesellschaft, die sich in ihrer Kompaktheit nicht auf einen Gott einigt, sollte sich nicht darauf verlassen, dass Gott die Gesellschaft eint. Sollten es nicht gerade die Christen sein, die den Mut aufbringen, Gott in der Vielfalt menschlicher Erkenntnis anzuerkennen?

lamoral



<b>Juli 2017</b>	
ab 1.	<b>Naßwald:</b> Hubmer-Gedächtnisstätte Naßwald, Holzknechtmuseum, Sommer- und Winterhütte, Geräte und Werkzeuge, interaktive Holztrift-Modellanlage, Geschichte des Ortes, des Holztransports und des harten Lebens der evangelischen Gründer; Vorträge, Führungen (auch evangelische Pfarrkirche), Sterz-Essen am offenen Feuer (Vor Anmeldung!), geöffnet bis 31. Oktober: Montag bis Freitag gegen Voranmeldung, Samstag, Sonn- und Feiertage 13.00 bis 17.00 Uhr, Anmeldung und Info: 02667/35111 (Wirtshaus „Zum Raxkönig“) und 02667/2380 (Marktgemeinde Schwarzau im Gebirge)
ab 1.	<b>Hainburg an der Donau:</b> Ausstellung „Bilderzyklus von Efthymos Makis Warlamis – Das Haus des Herrn“, Martin-Luther-Kirche, Alte Poststraße 28, ganztägig bis 11. November, Info: 0699/18877320
4.	<b>Bruck an der Leitha:</b> Ferienspiel: „Ein Hotel für Nützlinge im Pfarrgarten“, Leiterin: Kuratorin Christine Wogowitsch, Matthäuskirche, Raiffeisengürtel 55, 9.00 Uhr, Info: 0699/18877346
22./23. und 29./30.	<b>Naßwald:</b> „Der Raxkönig – Teil 1“ dargeboten vom Naßwalder Theaterverein, Freilichtbühne im Hubmerpark in Naßwald (bei Schlechtwetter im Wirtshaus „Zum Raxkönig“), Samstag: 18.00 Uhr, Sonntag: 17.00 Uhr, Info: 0676/7366115
<b>August 2017</b>	
5. und 6.	<b>Naßwald:</b> „Der Raxkönig – Teil 1“ dargeboten vom Naßwalder Theaterverein, Freilichtbühne im Hubmerpark in Naßwald (bei Schlechtwetter im Wirtshaus „Zum Raxkönig“), Samstag: 18.00 Uhr, Sonntag: 17.00 Uhr, Info: 0676/7366115
6.	<b>Hainburg an der Donau:</b> Konzert „Viva Musica! – Festival Grand Prix Klassische Musik“, Martin-Luther-Kirche, Alte Poststraße 28, Info: 0699/18877320
18. bis 20.	<b>Krems:</b> Musikheuriger im Kirchengarten, Martin-Luther-Platz 1, Freitag und Samstag ab 16.00 Uhr, Sonntag ab 10.30 Uhr, Info: 0699/18877399
26. bis 27.	<b>Tulln an der Donau / Ramingstein im Lungau:</b> Ausflug zur Burg Finstergrün (Ramingstein) mit Besichtigung des Diözesanmuseums Murau und der Fresken von Ranten, Kosten ca. € 125,-, Anmeldeschluss 10. August! Treffpunkt Abfahrt: Parkplatz Hallenbad Tulln, 8.45 Uhr, Info: 02272/62383
29. bis 1. Sept.	<b>St. Pölten:</b> Kinderbibelwoche, Thema: „Abenteuer Weltall“ – Spannendes aus der Bibel, Einblicke ins Weltall und ins Leben von Astronauten, Spiel und Spaß mit dem Kids-Team Österreich & Co, für Kinder von 6 bis 12 Jahren, Teilnehmerbetrag € 50,00, evangelisches Gemeindezentrum, Parkstraße 1 d, Montag bis Donnerstag von 10.00 bis 16.00 Uhr und Freitag von 14.00 bis 18.00 Uhr, Info: 0699/18877823



<b>September 2017</b>	
10.	<b>Mödling:</b> Themengottesdienst „Brot und Spiele – Freiheit und Verantwortung in der Politik“ mit Prof. Heinz Nußbaumer, evangelische Kirche, Scheffergasse 10, 9.30 Uhr, anschließend Diskussion und Agape, Info: 0699/18877382
14.	<b>Krems:</b> Stadtspaziergang: Evangelische Orte in Krems, Führung durch Mag. Peter Hager, Treffpunkt: Obere Landstraße 33, 18.00 bis 20.00 Uhr, Info: 0699/18877399
17.	<b>St. Pölten:</b> Reformationskabarett „Luther 2.0 hoch 17“ mit Imo Trojan und Oliver Hochkofler, Kartenpreis € 17,- (im Pfarramt und an der Abendkassa), evangelische Kirche, Heßstraße 20, 17.00 Uhr, Info: 0699/18877367
22.	<b>Bad Vöslau:</b> „Reformation – nur Männersache?“, Vortrag von Monika Meyer, evangelisches Gemeindezentrum Bad Vöslau, Raulestraße 5, Info: 0699/18877889
22. bis 24.	<b>Krems:</b> Bücherflohmarkt, Martin-Luther-Platz 1, 9.00 bis 18.00 Uhr, Info: 0699/18877399
22. bis 24.	<b>Traisen:</b> Bücherflohmarkt (20.000 Bücher!), Volksheim, Mariazeller-Straße 78, Freitag: 13.00-18.00 Uhr, Samstag: 9.00-18.00 Uhr; Sonntag: 9.00-13.00 Uhr, Info: 0664/5657266
24.	<b>Hainburg an der Donau:</b> „Lauf für die Kirche“ – gesponserter Lauf für die Martin Luther Kirche“, Martin-Luther-Kirche, Alte Poststraße 28, Beginn mit einem Gottesdienst um 10.00 Uhr, Lauf: 11.11 Uhr bis 12.12 Uhr, Info: 0699/18877320
24.	<b>Aigen/Waldviertel:</b> Auf den Spuren der protestantischen Familie Hofkirchen im Bezirk Waidhofen an der Thaya. Besichtigung des Schlosses Drösiedl bei Aigen und der Pfarrkirche Aigen mit dem Hochgrab der Familie Hofkirchen, Treffpunkt vor Schloss Drösiedl, 14.00 Uhr, Info: 02852/52378
27.	<b>Krems:</b> Bücherflohmarkt, Martin-Luther-Platz 1, 16.00 bis 20.00 Uhr, Info: 0699/18877399
29. bis 1. Okt.	<b>Krems:</b> Bücherflohmarkt, Martin-Luther-Platz 1, 9.00 bis 18.00 Uhr, Info: 0699/18877399
30.	<b>Wien:</b> 500 Jahre Reformation – großes Jubiläumsfest der drei Evangelischen Kirchen Österreichs am Rathausplatz, Beginn: 12.00 Uhr. Info: evangelisch-sein.at/fest
<b>Redaktionsschluss für Termine: 1. Juli 2017</b>	



*Provokationen können die Kraft haben,  
Gewohntes durcheinanderzuwirbeln,  
Eingefahrenes in neue Bahnen zu lenken,  
Unerwartetes möglich zu machen.*

Maria Katharina Moser in **thema** (Seiten 4-6)

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Evangelische Superintendentur N.Ö., Julius-Raab-Promenade 18, 3100 St. Pölten, 02742/73311. Für den Inhalt verantwortlich:

Superintendent Mag. Lars Müller-Marienburg. Ehrenamtliche Redaktion: Pfarrerin Dr. Birgit Lusche (Chefredakteurin), Hubert Arnim-Ellissen (hae), Johann Brunner (jb), Andrea Burchhart (ab), Klaus Flack (kf), Siegfried Kolck-Tudth (sigi), Andreas Lisson (al), Birgit Schiller (bs), Astrid Schweighofer (as), Erich Witzmann (ewi), Birgit Zeiss-Brammer (bzb).

E-Mail: noe@evang.at.

Offenlegung der Blattlinie nach dem Mediengesetz: Informationen und Nachrichten für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Evangelischen Pfarrgemeinden der Diözese Niederösterreich.

Produktion: Liebenprint Grafik Repro Druck GmbH, 7053 Hornstein, [www.liebenprint.at](http://www.liebenprint.at)

**Reden hilft! Telefonseelsorge gebührenfrei  
in ganz Österreich 142**